

Das Schicksal

Was ist die stärkste Macht auf Erden?

Von Luzziemaus

Kapitel 5: Gefährliche Schwäche?

Endlich, ich hatte den Pharao nach einer langen und anstrengenden alten Zeremonie in seinen Körper zurückgerufen. Am Anfang hatte er Schwierigkeiten zu atmen, er wäre uns beinah unter den Händen wieder weggestorben. Aber dann schaffte er es doch noch und nun lag er auf dem Steinaltar, eine Sauerstoffmaske auf dem Gesicht und die Augen geschlossen. Yamis Atem ging immer noch mühsam und flach, doch nach dem was mir mein leitender Arzt gerade ehrfürchtig mitteilte schien es ihm gut zu gehen. Der Quacksalber sagte, dass er Yami nun erst einmal Ruhe und dann ein intensives, aber schonendes Aufbautraining empfehlen würde. Sein Körper war durch die 5000 Jahre, in denen er weder lebendig noch tot gewesen war sehr geschwächt und musste unbedingt geschont werden, sonst konnte alles mögliche geschehen. In diesem Moment schlug er plötzlich seine Augen auf und versuchte, sich hinzusetzen.

Also gut, auch wenn ich nicht wusste, wo ich war und weshalb ich, allem Anschein nach, wieder in meinem Körper war, musste ich unbedingt besonders vorsichtig sein. Denn wenn ich wieder ein normaler Mensch war, dann bedeutete das, dass ich sehr leicht anzugreifen und zu töten war, besonders da ich immer noch furchtbar schwach war. Genau diese Tatsache durften diese Leute, wer auch immer sie waren, nicht bemerken. Wer schwach ist, stirbt! Ich setzte mich mühsam auf, wies einige Hände, die aus dem wirbelnden Farbstrudel auftauchten um mich zu stützen, mit einem wütenden Knurren zurück und riss mir zu guter letzt mit einer leicht zittrigen Bewegung die Gasmasken vom Gesicht. Wie schwer es doch war, statt purem Sauerstoff plötzlich ein Gemisch aus allem möglichem einzusatmen. Wieder musste ich husten und begann dann, meine Umgebung näher zu untersuchen. Aufstehen konnte ich nicht, ich würde nur straucheln und das wäre für die Fremden ein eindeutiges Zeichen meiner Schwäche. Auch meine Augen ließen mich immer noch im Stich und so verließ ich mich auf meine anderen Sinne. Zuerst tastete ich so unauffällig wie möglich den Untergrund ab, auf dem ich gelegen hatte und stellte fest, dass er aus flachem, glatten Stein bestand. Erst jetzt merkte ich, dass ich fror... und, wie mir plötzlich voller Entsetzen bewusst wurde, ich war nackt! Ohne ein erschrockenes Keuchen unterdrücken zu können griff ich nach dem viel zu kleinem Tuch, das wenigstens gerade noch das nötigste bedeckte und das, nachdem ich mich aufgesetzt hatte, um eine Winzigkeit verrutscht war.

Der Pharao wirkte zutiefst verstört. Zwar hatte er erst getan, als würde ihm dies alles

nichts ausmachen, doch nun, da er sich der ganzen Situation endlich bewusst zu werden schien, konnte man ihm deutlich die Unsicherheit anmerken. Ich musste ihm nun endlich erklären, was passiert war, sonst würde er am Ende vor Aufregung noch einen Schwächeanfall kriegen. Ich ging also auf ihn zu und legte eine Hand auf seine Schulter, worauf er erschrocken zusammenfuhr und mich zurückschlug. Als ich in sein Gesicht sah, erschrak ich furchtbar. Seine Augen waren abwesend und er blinzelte ständig, sein Atem ging schnell und seine Lippen versuchten Worte zu formen, doch es gelang nur ein ersticktes Murmeln. „Yami, schau mich an.“ Sagte ich sanft und nahm sein Gesicht in meine Hände. „Ma...rik?“ fragte er unsicher, wobei es für ihn schon eine gewaltige Anstrengung war, überhaupt einen Ton herauszubringen. „Sag nichts, lass mich einfach alles erklären, ok?“ erwiderte ich, froh, dass er mich erkannt hatte und auch anscheinend verstehen konnte.

Oh Ra, war ich froh, Marik war hier, dann musste ich also bei den Grabwächtern sein. Stimmt, vorhin war Marik ja auch da gewesen, als ich beinahe erstickt wäre und er mich daran erinnerte, dass ich atmen musste. Wahrscheinlich hatte er mich in meinen Körper zurückgeholt, das schien mir am plausibelsten. „Yami, hörst du mich?“ Ich nickte, erwartungsvoll endlich aufgeklärt zu werden. „Ich habe dich, wie du bestimmt schon vermutest, von dem Millenniumspuzzle in deinen Körper geholt und weißt du, wer auf die Idee gekommen ist?!“ er gluckste vergnügt und klopfte mir auf die Schulter, worauf ich beinahe umgefallen wäre, doch immerhin wurde mir langsam klarer im Kopf und ich glaubte, auch meine Augen gewöhnten sich wieder an die Aufgabe, die ich ihnen seit der Pharaonenzeit nicht mehr zugemutet hatte. Auch mein Grabwächter schien nun endlich zu merken, das es mir nicht allzu gut ging, denn er fragte deshalb leicht beschämt: „Möchtest du etwas Wasser? Und was zu Essen? Warte, du brauchst nicht antworten, das kostet dich zuviel Kraft.“ Er klatschte in die Hände und rief jemanden zu, das er alles besorgen sollte. Wie gut es tat, das alte Ägyptisch aus seinem Mund zu hören. Ich kam mir vor, als wäre ich hundert Jahre alt, na ja, wohl eher tausend, und ich wollte plötzlich nur noch schlafen. Doch dann setzte Marik bereits einen Becher mit köstlichem Wasser an meine Lippen. Wie konnte ich nur 5000 Jahre in einem Zustand verbringen, der weder Leben noch Tod war und dabei ohne Genüsse wie Nahrung und Gefühle auskommen?! Wasser, Luft, Hitze, all dies und viel mehr, an das ich mich nicht erinnern konnte. Was war ‚warm‘, was bedeutet ‚scharf‘, woran denken Menschen, die von ‚unerträglicher Hitze‘ reden? Tausend Dinge, Gefühle, Geschmäcker, die ich erst wieder erlernen musste und dazu all das neue, unbekante, das die Menschen über die Jahrtausende hinweg ihrer Kultur hinzugefügt hatten. Die Last der Jahre wog schwer und ich wusste noch keine Möglichkeit, sie leichter werden zu lassen, doch auch dies würde sich im Laufe der Zeit finden. Hieß es nicht immer, die Zeit heile alle Wunden? Nun, bei mir schien das wohl nicht zuzutreffen, denn die Wunden in meiner Seele waren immer noch die gleichen, auch wenn ich nun nicht mehr wusste, wer oder was sie mir zugefügt hatte.

Nachdem mich Marik mit einer Art Brei gefüttert hatte, was mich sehr verstimmte, da dies wieder eine zu deutliche Offenbarung meiner Schwäche war, und ich etwas Tee getrunken hatte (Ich hatte es hierbei geschafft, den Becher selbst zu halten), kehrte meine Sehstärke langsam zurück. Ich rieb mir über die Augen und betrachtete meine Umgebung, ein Art Altarraum, wie ihn früher nur die höchstrangigen Priester betreten durften und der selbst dem Pharaon nur für bestimmte rituelle Opfer offenstand. Mit Schaudern bemerkte ich, dass der Steintisch, auf dem ich gelegen hatte, nichts anderes als der Opferaltar war, auf dem früher Stiere und, wie gesagt wurde auch in

grauer Vorzeit Menschen geopfert wurden. Die kalte Gänsehaut, die mir darauf über den Rücken lief, kam aber nicht nur daher. Schnell zog sich Marik seinen schwarzen Umhang aus und legte ihn mir um die Schultern, worauf ich ihn dankbar zunickte. „Yugi hat das alles hier für dich organisiert.“ Fuhr er mit seiner vorigen Erläuterung fort. „Ich hoffe ich kann ihm ausrichten, das du dich freust.“ „Wo...“ brachte ich mühsam heraus und musste sofort husten. Sachte klopfte der Wächter meiner Sterblich Überreste mir auf den Rücken und ich konnte wieder freier atmen. „Yugi musste zurück nach Domino, sein Großvater ist niedergeschlagen und ausgeraubt worden. Aber...“ fuhr er fort, als ich meine Augen erschrocken aufriss und den Mund öffnete, aus dem jedoch nur ein klägliches Krächzen kam. „...aber er ist wieder auf dem Weg der Besserung und Yugi wird bald hier eintreffen, ich habe ihm schon eine Nachricht zukommen lassen.“ Erleichtert und erschöpft schloss ich die Augen. Ich hatte schon Angst um den kleinen, energischen alten Mann, von dem ich wusste, wie sehr mein kleiner Yugi von ihm abhängig war und der auch mir ans Herz gewachsen war. Hoffentlich war ihm nichts ernstes passiert und der Raubüberfall würde nicht zu seinem vollständigen Ruin führen. Innerlich verfluchte ich mich dafür, dass ich im entscheidenden Moment nicht bei ihm gewesen war. „Sagt, Pharao...“ meldete sich in diesem Moment Marik zu Wort. „Ihr müsst sehr erschöpft sein. Ich werde euch mit eurer Erlaubnis nun in eure Gemächer tragen lassen. Wenn ihr bitte...“ Doch ich ließ ihn diesen Satz nicht zuende führen, denn soweit würde ich mich nicht erniedrigen lassen. Ich schüttelte nur verbunden mit einer abwehrenden Handbewegung den Kopf und erhob mich. Sofort zog ein rasender Schmerz durch meinen gesamten Körper, doch ich gestattete mir nicht, auch nur ein kleines Zeichen dieser Schmerzen nach außen hin zu zeigen. Ich stützte mich auf Mariks Schulter, der sofort damit begann, mich dazu zu überreden, mich doch tragen zu lassen. Doch ich lehnte nur wieder mit einem Kopfschütteln ab und schleppte mich, leicht an ihn gelehnt vorwärts. Wenn mein Körper es nicht einmal bis in mein Zimmer schaffte, wie sollte ich es dann schaffen, gegen so finstere Typen wie diesen Seth anzukommen. Ja, richtig, Seth! Ich nahm mir vor, Marik sofort danach zu fragen... wenn ich die Wolke aus Schmerz und Müdigkeit vertrieben hatte, die meine logischen Gedanken lähmte und auch meine Zunge immer noch nicht für ihre natürliche Aufgabe freigegeben hatte. Und das ging, wie ich mir sicher war, nur durch eine Mütze voll Schlaf. Die Gänge, durch die mich meine unfreiwillige Stütze führte, schienen sich vor meinen noch immer leicht unscharf sehenden Augen ins endlose zu dehnen und ich fragte mich nach jeder Ecke, um die ich mich geschleppt hatte insgeheim, wie viele weitere noch folgen würden. Ich kannte die unendlichen Gänge, die die Ägyptern noch vor meiner Zeit unter ihren Städten und vor allem unter den Tempeln und Grabmälern angelegt hatten und wusste deshalb, dass wir kilometerweit so gehen konnten, oder zumindest soweit, bis ich zusammenbrach und sie mich tragen mussten. Schließlich blieben wir vor einer Tür stehen, die mir seltsam bekannt vorkam, doch daran dachte ich schon nicht mehr, als Marik sie öffnete und ich das große Bett sah. Er führte mich durch den riesigen Raum und ich fiel erleichtert auf das Bett, wo ich mich sofort ausstreckte und die Augen schloss.

Als er, der sich eben noch so selbstsicher und stark zu zeigen versucht hatte, nun hilflos und erschöpft auf dem großen Bett einschlief, umwehte mich plötzlich wie ein kalter Hauch der Gedanke, das jeder, auch der größte Pharao Ägyptens, nicht anderes als ein gewöhnlicher Mensch war, und deshalb ebenso wie ich, Odion oder der kleine Yugi dem Tod nicht entrinnen konnte. Und plötzlich hatte ich Angst, dass der Pharao

in dieser Nacht vor Erschöpfung sterben könnte und ich wieder ganz alleine vor der Aufgabe stände, die kleine Gruppe der Grabwächter und die größere, die meiner Raritätenjäger, vor dem Zerfall zu bewahren und zu leiten. Ich hatte so lange darauf gewartet, ja, gehofft, das er mir endlich diese Last erleichtern würde und nun, da ich kurz vor der Vollendung der Aufgabe stand, die meiner Familie seit 5000 Jahren wie ein Fluch auferlegt worden war, nun musste ich fürchten, das alles noch vor dem großen Showdown vorbei wäre. Aus, Schluss, und die Welt wäre damit dem Untergang geweiht. Alles meine Schuld.... In diesem Moment bewegte er sich, öffnete die Augen erneut und sah mich an, ein dünnes Lächeln um seine Lippen spielen lassend. Er öffnete den Mund, wurde sich dann jedoch bewusst, das er noch nicht sprechen konnte und schüttelte den Kopf. Dann sah er mich an und in seinen Augen las ich die Dankbarkeit für alles, was ich für ihn getan hatte. Und als er nun wieder die Augen schloss und sich seine Hand von meiner löste, die sie eben noch sanft festgehalten hatte, da wusste ich, das er nicht sterben würde, bevor er nicht seine Aufgabe erfüllt hatte. Denn das Schicksal der Welt hing allein von ihm ab. Die Götter hatten es so beschlossen.